Bio 6142

Privatleben

[illegible]

[illegible] Feldmarschalls

[illegible]

Potemkin

[illegible]

[illegible]

Leipzig und Gö[illegible]

[illegible]

[illegible]

Privatleben

des berühmten

Rußisch-Kaiserl. Feldmarschalls

Fürsten von

Potemkin

Tawrotschewskoy

Herausgegeben von S**

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig und Grätz,
bei Franz Ferstl in Kommission.

1793.

Vorrede.

Wie täuschend sind nicht, in so vielen Rücksichten fast alle Lebensbeschreibungen großer Männer! Ist der Biograph nicht mit dem Manne, dessen Leben er liefert, gleichzeitig: hat er nicht Gelegenheit genug, ihn in häuslichen Szenen, und in einer Menge einzelner Handlungen, (die oft mancher als unbedeutende übergeht) wo sein Herz und Kopf ganz frey wirkt, zu beobachten: oder ist er zu einen solchen Beobachter nicht Philosoph genug:

nug: so können wir uns verlassen, wir lernen den Mann, und schrieb uns sein Biograph Folianten über ihn, dennoch nicht ganz kennen. In diesem Bändchen, worin dem Publikum der Karakter dieses wegen seinen Thaten so berühmten Fürsten geschildert wird, ist keines der obigen Mängel zu besorgen, obschon der Verfasser nicht gleich von Jugend auf immer um den Fürsten war. Als Fürst, Feldherr, und Minister zugleich, sind Potemkins Eigenschaften in Anbetracht seiner ruhmvollen Thaten sowohl als seiner häuslichen Handlungen am interessantesten, und eben zu der Zeit war der Verfasser sein genauer und nächster Beobachter. Sei-

ner

ner Jugend wird nur in soweit erwähnt, als man selbe, theils wegen seinen Herkommen, mehrerentheils aber auch zur Grundlage seines erfolgten Glückes, und der mit selben sich eigen gemachten Gemüthslaunen, anzuwenden für nöthig erachtet hat; weil die Absicht des Verfassers bloß dahin geht, den Fürsten hauptsächlich nur in jenen Zeitpunkt zu schildern, wo sich, da er schon den höchsten Gipfel seines Zieles erreichet, die seltensten Eigenschaften eines Menschen an ihn gezeigt hatten.

Die Sonderlichkeit seines Karakters entspricht wegen der auffallenden Veränderlichkeit seiner gehabten Lau-

nen nicht ganz der Größe und Erhabenheit — die man in so vielem Anbetracht dem Fürsten doch immer eingestehen muß; um jedoch der Wahrheit keinen Abbruch zu thun, verspricht man sich schon im voraus, daß der bescheidnere Theil der Leser, das Licht über Schatten des Gemäldes nicht ganz vergessen werde. —

Seine großen Thaten, von welchen zwar die Geschichte ein mehreres enthält, müssen an Potemkin, der sich nicht wie die meisten seiner Vorgänger bloß durch Gunst- oder hohe Geburt, sondern größtentheils durch Verdienste und sein glückliches Talent zu einer

so

so hohen Würde von Sergeanten hinaufgeschwungen hatte, ungleich mehr als an jeden andern bewundert und geschätzt werden.

Rußland hat an ihm einen seiner größten Männer nach Peter den Ersten gehabt; und wegen seiner seltenen Geistesgröße, die er sowohl in der Staats- als Kriegskunst bis zur Verwunderung gezeigt hatte, auch mit ihm eine seiner größten Stützen verloren.

Seine Selbstkraft verschafte ihm die Vortheile sich oft eines gefährlichen Vorhabens mit geringer Mühe zu bemäch-

mächtigen, was ein anderer ohne den wichtigsten Hindernißen und gleicher Gefahr zu erreichen, ganz außer Stande gewesen seyn würde.

Ihm fehlte mit einem Wort nur ein Griechenland, um gleich einen Alexander Welten erobert, und mit dem Glanz seines Ruhms, das Andenken seiner großen Vorgänger, in der Geschichte verdunkelt zu haben.

Alexander Ivan Fürst von Potemkin Tawrotschewskoy, Feldmarschall, und Oberbefehlshaber der ganzen Rußischen Armee, und das Haupt der ganzen regulirten und nicht regulirten Kavallerie, war Präsident der höchsten Kriegsstelle in Petersburg, und zugleich erster Mitminister in Staatssachen. Er hatte das Oberkommando über die Flotten im Aczowschen, Kaspischen und Schwarzen Meer, war General-Gouverneur von Katharinoslaw, von Taurien, und der Tarta-

rey, war Generaladjutant und Kammerherr der Kaiserinn aller Reußen, wie auch General-Inspekteur des gesamten Kriegs-Verpflegs- und Ausrüstungs-Departements, war Oberster des Preobaschinskischen Garderegiments, und das Haupt aller übrigen Garden, wie auch Inhaber eines Kuirassierregiments seines Namens, war Befehlshaber der Petersburger Dragoner, und der Grenadiers von Katharinoslaw, dann Kommandant aller Zeughäuser und Kanonengießereyen. Potemkin war zugleich großer Hettmann aller unter Rußischer Bothmäßigkeit stehenden Kosaken, und endlich Gouverneur der Stadt und Festung Oczakow. Potemkin hatte den Rußischen Orden von St. Georg, von St. Alexander Newsky, von St. Anna, und von St. Wlodizimir der 9by; alle von der ersten

sten Klasse. Er hatte auch den königl. Preußischen schwarzen Adler- ferners den Dänischen Elephanten- und Schwedischen Seraphinenorden; von beiden leztern erhielt der Fürst den Elephantenorden wegen eines zum Wohl der Dänischen Nazion zu Stande gebrachten Handlungstraktats, den Seraphinenorden hingegen, nach erfolgten und für Schweden so günstig ausgefallenen Friedensschluß *) zwischen Rußland, und diesem Reiche.

Die-

*) Der verstorbene Gustav Adolph König von Schweden, war in dem letzten Krieg gegen Rußland, wo er seine Flotte in eigener Person gegen den siegreichen Rußischen Admiral, Prinzen von Nassau-Siegen, zu einem Treffen anführte, so unglücklich, daß er nebst dem Verlust seiner ganzen Flotte, welche von den

Ru-

Dieser große Erdensohn kam den 17. April 1743. zu Warschau in Kronpohlen auf die Welt; sein Vater war Edelmann, und mit dem Titel eines Rußischen Nazionalobersten unter Elisabeth, Peter des Dritten Rußischen Kaisers Mutter zweyter Stallmeister

---

Rußen theils in Grund gebohrt, theils aber auch erobert wurde, kaum mit seiner eigenen Person auf einen kleinen Jagdschiff entkommen konnte. Catharina, die durch diesen so glänzenden Sieg halb Schweden zu erobern im Stande gewesen seyn würde, war großmüthig genug mit dem König einen Frieden nach den strikten Status quo einzugehen, und nebst der Herstellung seiner ganzen Flotte, ihn auch noch auf Anrathen Potemkins, die vortheilhafteste Allianz, die auch bald hernach zu Stande kam, anzubiethen.

ster am Kaiserlichen Hof, wurde aber eines Vergehens wegen plötzlich entlassen, wo er sodann aus eigenen Mitteln in Warschau gelebt hatte. Seine Mutter stammte aus einer Moskauischen adelichen Familie her. Potemkin als der einzige Sohn seines Vaters, wurde mit aller nur möglichen guten, und väterlichen Sorgfalt erzogen; Seine gute Anlage, die er mit einem seltenen Talent bei Erlernung aller ihm beigebrachten Wissenschaften während seiner Erziehung bewiesen hatte, ließ schon dazumal an ihm einen verborgenen Keim entdecken, der ihn mit der Zeit zu großen Sachen fähig machen könnte. Mit reiferen Jahren fühlte Potemkin seinen Beruf für den Soldatenstand, sein Vater hingegen, der diesem stäts entgegen war, bemühte sich diese Neigung an seinem Sohne zu

unterdrücken, und nöthigte ihn vielmehr den geistlichen Stand des rußischen Glaubens anzunehmen: Potemkin gehorchte seinem Vater, wurde geistlich, und kam in ein Moskowitisches Kloster, wo er unter guter Aufsicht sich seiner nahen Bestimmung widmen sollte; da aber in der Zwischenzeit, als er sich noch mit Studien zu diesem Stande vorbereitet, sein Vater mit Tode abgangen war, verschaffte er ihn die Gelegenheit noch zu rechter Zeit, sich eines Standes zu entledigen, zu dem er weder Hang noch Lust hatte. Potemkin verließ also das Kloster, und eilte nunmehr seinem wahren Beruf (den er nur aus Liebe zu seinem Vater unterdrückt haben würde) entgegen. Er nahm unter einem Rußischen Nazional-Infanterie (einige wollen sagen Kavallerie) Regiment Dienste, bei welchem er

binnen kurzer Zeit zur Stelle eines Sergeanten gelangte. Freunde seines Vaters, deren er sowohl bei Hof, als auch in der Armee noch welche gefunden hatte, machten, daß Potemkin von seinem Regimente, wo er noch kaum zwey Jahre vollends diente, zur Garde nach Hof abgerufen wurde. Hier fand er die erste Gelegenheit, sich, wie in der Folge zu ersehen seyn wird, den Weg zu seinem fast nie erhörten Glücke zu bahnen.

Als ein Jüngling, der von den Grundsätzen seiner Erziehung nie abgewichen, wußte sich Potemkin durch ein gesittetes Betragen, und schönes Exterieur nicht nur vor allen übrigen seiner Mit-Garden ganz besonders auszuzeichnen, sondern auch gleich Anfangs mit seiner einnehmenden Beredsamkeit

sich mehrere Höflinge zu Freunde zu machen. Dieß verschaffte ihm den Vortheil, bald darauf seiner Monarchinn Catharina II. mit so viel Lobenswerthen empfohlen zu werden, daß ihn die Kaiserinn selbst zu sprechen verlangte. Das Glück, welches diesem jungen Edelmanne schon von Geburt an immer gleich auf den Fuß zu folgen schien, begünstigte ihn auch in diesem Augenblick dermaßen, daß er sowohl den Beifall seiner Monarchinn gewonnen, als auch auf ihre volle Gnade von der Stunde an sichere Rechnung machen durfte. Schon in den ersten Tagen, nachdem er die Kaiserinn zu sprechen die Gnade gehabt, mußte er durch die besondere Sorgfalt, die die Monarchinn wegen seiner auf manche Art äußerte, gewahr werden, welcher schmeichelhaften Zukunft er sich, durch ihre Gewogen-

heit

heit zu erfreuen habe; denn außerdem, daß ihn die Gelegenheit, sich nach eigener Wahl in allen Wissenschaften zu bilden, auf Ihre Kosten verschafft wurde, verging auch fast kein Monat, unter welchen sich seine große Unterstützerinn nicht einigemale, sowohl wegen seiner Gesundheit als Bedürfniße erkundigte. Potemkin, der schon in seiner Erziehung an die Erkenntlichkeit für Wohlthaten gewöhnt war, unterließ auch hier nicht, sich nach der geringen Verhältniß seiner Umstände der unverdienten Gewogenheit seiner für ihn so gnädig besorgten Monarchinn auch nur einigermaßen würdig zu machen; Sein Fleiß für die Wissenschaften, denen er sich die meisten Stunden, außer seinen mit stäts gleichem Eifer verrichteten Dienst, gewidmet hatte, blieb der Monarchinn eben so wenig, als

die Fortbildung seines moralischen Karakters unbekannt, und somit hatte er alle Wünsche seiner großen Wohlthäterinn erfüllt, die die Kaiserinn für sein ferneres Fortkommen bedacht, in ihren Herzen genähret hatte. Selbst Peter der Dritte damaliger Kaiser von Rußland, und Katharinens Gemahl, der sonst selten mit besonderer Gewogenheit jemanden zu begünstigen pflegte, schien gleich seiner erhabenen Gemahlinn, für diesen Glückssohn eingenommen zu seyn.

Obschon nun Potemkin auf solche Art der großen Huld Peter des Dritten sowohl als Katharinens versichert, auch zugleich gegen jede Gefahr, die ihm allenfalls gefährliche Eifersucht der Höflinge zu bereiten im Stande gewesen seyn würde, hinlänglich geschützet

war: so bemühte er sich dennoch, besonders da er des traurigen Schicksals seines so plötzlich vom Hofe entfernt gewordenen Vaters immer eingedenk gewesen, jedem mit gleich verschwenderischer Achtung zu begegnen, und sich die meisten der Hofleute zu Freunde zu machen. — Dadurch konnte er allein die Anschläge verhindern, durch die die schnellen Fortschritte seiner so glücklich begonnenen Laufbahn zu unterbrechen, der gefährliche Hofneid vielleicht sicher bedrohet haben würde.

Potemkin, der nun schon gleich Anfangs sein Glück, mit einer seinem damaligen Alter so selten eigenen Vorsicht, auf festen Fuß zu gründen wußte, war jetzt ganz für die Ausbildung seines Geistes besorgt; sein glückliches Genie, und die unausgesetzte Liebe für

die Wissenschaften, mit der er sich immerwährend beschäftigt zu seiner künftigen Laufbahn vorbereitet hatte, erweckten bald in ihm den Ehrgeitz, daß er sich nicht bloß für eine gemeine Bestimmung verwendet wissen wollte: daher er nun von der Garde befreyet zu werden alle Mühe anwendete. Er gieng zur Kaiserinn, und mit der Bitte ihn einer höhern Bestimmung zu würdigen, machte sich Potemkin zugleich verbindlich, von seinen sich schon zu entwickeln angefangenen Fähigkeiten Proben abzulegen. Die Monarchinn, dem Gesuch ihres Lieblings zu willfahren immer geneigt, verschaffte ihm die Gelegenheit sich mit einer höheren Bestimmung zugleich sowohl in den Geschäften des Kabinets, als in der höhern Kunst des Kriegswesens zu üben; und so erreichte Potemkin einen Posten um

den andern, wo er sich in jeder Eigenschaft immer so viel Zutrauen als Liebe und Zufriedenheit zu verschaffen gewußt hatte, bis er endlich in der Folge sich zum Fürsten, Minister und Chef des ganzen Rußischen Kriegsheeres, und kurz zur höchsten Würde, die man den Inbegriff aller zeitlichen Ehre und Glücks nennen darf, mit einer unglaublichen Schnelligkeit hinauf geschwungen hatte.

Von diesem glücklichen Manne, der in einem Zeitraume von 29 Jahren und einigen Monaten vom Sergeanten, bis zu allen dem, was erst erwähnet worden, sich hinauf geschwungen, und der seiner Zeit nicht nur in Rußland, sondern in ganz Europa — der erste Minister und Feldherr zugleich gewesen, auf dessen Thaten sowohl Ministers als Ge-

 nerals,

nerals, als selbst Regenten mit Staunen gesehen, folget ein so anderes aus seinem Leben Merkwürdiges, was der Sonderlichkeit seines mit so oftmaligen Veränderungen verbunden gewesenen Karakters wegen, hier angeführt zu werden allerdings verdient.

Leute, die mit dem Fürsten bei der Garde sowohl, als noch in seiner Jugend um ihn waren, sagen, daß unerachtet er sich oft ganz gerne dem Vergnügen überlassen, er dennoch schon an eine strenge Ordnung seiner Tagesstunden, besonders aber an eine mäßige Diät sich gebunden hatte; daher man auch nie weiß, daß der Fürst, obschon er sowohl im Krieg, als auf seinen vielfältigen Reisen manche Unbequemlichkeit überstanden, je einer schweren Krankheit unterlegen wäre. Immer

mer von einer allzuvertrauten Verbindung mit seines Gleichen entfernt, fand man auch schon dazumal einen etwas übertriebenen Ehrgeitz an ihm, den er zwar auch bis an sein Ende beibehalten hatte; nichtsdestoweniger aber lassen ihm auch seine Feinde die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er durch unzählige edle Handlungen von Mitleid und Freygebigkeit gegen Dürftige, sowohl Soldaten als Bürger, immerhin, wie einige Beispiele hier folgen, die schönsten Beweise eines guten Herzen abgelegt habe. Ein Rußischer Landedelmann, der durch Feuersbrunst mit einmal seines kleinen Vermögens beraubt, samt seiner Familie in das dürftigste Elend versetzt wurde, gerieth zufälligerweise zu dem Fürsten, den er, ohne ihn erkannt zu haben, sein Unglück vorstellte; der Fürst über die Dürftig-

keit seiner Familie bewogen, gab ihm eine Rubel, und da er seine Wohlthaten nie bekannt ausspenden wollte, ließ er erst in einer Zeit darauf dem Edelmann eine jährliche Unterstützung von 600 Rubeln auszahlen, die der Unglückliche, ohne zu wissen von wem diese Wohlthat herrühre, Jahre lang genossen hatte. Auf die nämliche Art wurde der Fürst die Dürftigkeit eines im Kriege schwer verwundeten, und mit Pension entlassenen Offiziers gewahr, der mit seinem kleinen Gehalt eine Frau und 8 lebende Kinder nur auf die kümmerlichste Art durchzubringen im Stande war; bewogen über die wahrhaft traurigen Umstände dieses sonst so getreuen Dieners seines Vaterlandes, ließ ihm der Erhabene eine lebenslängliche Zulage von jährlich 600 Rubeln anweisen, die der Offizier, ohne zu

wis-

wissen von wem sie kommen, bis an des Für-
sten Ende genossen hatte.

Edle Handlungen von der Art, die die-
ser großmüthige Fürst ohne Unterschied der
Klassen an Dürftige verschwendet hatte, könn-
te man noch unzählige hier anführen, wenn
der Raum nicht noch für mehrere seiner Tu-
gendthaten bestimmt wäre.

Den Gang der Gerechtigkeit, den sich der
Fürst immer zum vorzüglichen Gegenstand sei-
ner Aufmerksamkeit gemacht hatte, wußte er
sowohl im Staate als besonders in der Ar-
mee, immer nach dem Buchstaben des Gese-
tzes eben so aufrecht zu erhalten, als die Ver-
brecher gegen selbe scharf zu züchtigen. Ein
Polizeybeamter zu Riga, der einer Parthey-

lichkeit wegen überführt, und bei dem Fürsten angeklagt wurde, kam lebenslänglich ins Elend.*) Man konnte sich in solchen Fällen von

*) Syberien ist ein ödes, und dem Rußischen Reiche zugehöriges Herzogthum, welches außer dem berühmten Zobelfang, dem Staate weiter nichts einträgt. Hieher werden unter den Namen ins Elend alle schweren Verbrecher, die man mit der Todesstrafe verschonen will, auf 5—10—20 und 30 Jahre, viele aber auch auf Lebenslang geschickt. Man nennt es darum das Elend, weil hier ein ewiger und überaus strenger Winter herrscht. Die Wohnungen so die Verurtheilten zu ihrer Unterkunft brauchen, bestehen aus Hütten, die sie sich selbst bauen müssen. Sie werden aber meistens auf den Zobelfang geführt, wo sie oft zu 2 und 3 Jahre lang ausbleiben; ihre Nahrung ist das Fleisch von dem Wild, so sie sich selbst fällen müssen, und ihre Kleidung die Decken davon.

von dem Fürsten immer die strengste Genugthuung versprechen; dagegen durfte es aber auch niemand wagen, gegen jemanden bei dem Fürsten Klagen anzubringen, wo wenigstens gegen die verübte That, nicht zugleich schon halbe Beweise vorhanden waren; nie pflegte er über eine Sache zu entscheiden, bevor solche nicht auf das genaueste untersucht und alle obgewalteten Umstände dabei erhoben waren; man weiß Fälle, daß sich Prozeßsachen mit lauter Untersuchungen ganze Jahre lang verzogen haben, bis der Fürst zu einem Rechtsspruch darüber zu bewegen war, und auch hier ließ er sich nie von dem Gesetz abbringen. In Bestrafungen war der Fürst, besonders da wo selbe zum erspieglenden Beispiele, oder zur zeitlichen Züchtigung eines noch ganz neuen Verbrechens,

anzu-

anzuwenden für nothwendig befunden worden sind, ganz unnachsichtlich. Er pflegte oft zu sagen, daß die ernsthafte Züchtigung des ersten Verbrechens, das wirksamste Mittel sey, den Hang zu einem zweyten bei den meisten Menschen zu unterdrücken. Seine Liebe zur Gerechtigkeit gieng sogar dahin, daß sich der Fürst selbst in keinem Fall verschont wissen wollte; Zu Jassy beklagte sich ein Kaufmann, in dessen Haus ein beträchtlicher Diebstahl verübt wurde, daß die Domestiken des Fürsten (deren er einige bei sich bewohnet hatte) durch das nächtliche Aus- und Einlaufen hiezu Gelegenheit gegeben hätten. — Der Fürst ließ den entwendeten Betrag des Kaufmanns untersuchen, und da alles seiner Angabe gemäß sich bestättiget hatte, wurde der Kaufmann auf Kosten des Fürsten in baarem ent-

schä-

schädigt. So wie der Fürst die Gerechtigkeit inner den Staaten seiner Monarchinn gehandhabet hatte, eben so und mit der nämlichen Strenge begegnete er all jenen, die sich außer einem Befehl, auch nur in Feindes Landen Erpressungen, oder sonstige für ihren Eigennutz einträgliche Ausschweifungen an den Unterthanen erlaubt hatten: Ein Stallknecht des Fürsten, der nach der Eroberung von Oczakow sich beigehen ließ, in einem Hause der Stadt mit gewafneter Hand Geld zu erpressen, wurde, da die Klage hierüber vor den Fürsten kam, noch den nämlichen Tag standrechtmäßig hingerichtet.

Von jeher war der Fürst für die Befolgung seiner eigenen Pflicht sowohl, als auch seiner Untergebenen Schuldigkeit sehr pünktlich;

lich; Beweise hievon sind die unter seinen Befehlen gestandenen Armeen. Denn mit nicht geringer Verwunderung rühmen alle bei diesen zugegen gewesenen fremden Offiziere die Eintracht, Ordnung und Disziplin, besonders aber den unermüdeten Eifer, mit welchem die Befehle des Fürsten immer auf das pünktlichste vollzogen wurden. Die innere Einrichtung, und Fertigkeit in Ausübung der taktischen Kunst ist während der Befehlshaberschaft dieses großen Feldherrn bei seinem Heer bis zur möglichsten Vollkommenheit gestiegen; und mit welcher Ordnung und Unerschrockenheit ihm seine Heere bei jeder Gelegenheit gegen den Feind gefolgt sind, dienen seine ruhmvollen Thaten als redende Beweise. Nie weiß man ein Beispiel, daß dem Fürsten eines seiner Vorhaben mißlungen,

oder auch nur wegen eines auf die innere Verfassung und den Gehorsam der Armee sich gründenden Gebrechens, unterbrochen worden wäre. Seine Selbstthätigkeit, mit welcher er, bei jeder Gelegenheit immer gegenwärtig, den Eifer seiner Truppen anzuspornen wußte, war so wie sein Karakter, mit dem er sich bei seinen Untergebenen eben so viel Liebe und Zutrauen als Furcht verschafft hatte, ein gleich wirkendes Mittel, alle Hinderniße, die seine Unternehmungen etwa zu unterbrechen hätten bedrohen können, allemal noch frühzeitig genug zu verhüten. Zudem wußte der Fürst aus eigener und fremder Erfahrung, daß ein Chef, um sich der Wirksamkeit und gewißen Befolgung seiner Befehle zu überzeugen, sich nie bloß auf das Zutrauen in die Thätigkeit seiner Untergebenen beschränken, sondern viel-

mehr auch selbst einzelnen der richtigen Befolgung ihrer Schuldigkeit wegen, öfters nachspüren müße. Eines solchen Grundsatzes gewohnt, war weder Witterung, noch Gefahr abschreckend genug, den Fürsten von östern Besichtigungen seiner getroffenen Dispoſizionen abzuhalten, um da wo Hinderniße etwa den Vollzug erschwerten, selbst noch in Zeiten Abhilfe zu verschaffen, oder bei wahrnehmender Fahrläßigkeit, gegen den Schuldtragenden, zum abschreckenden Beispiel (wie eines hier nachfolget) die schleunigste Bestrafung fürzukehren. Ein Ingenieur-Hauptmann, der bei der Belagerung von Oczakow, gerade zu einer Zeit, wo durch Schneegestöber die ungestümste Witterung eingefallen war, die Ankunft des Fürsten am wenigsten vermuthet hatte, verließ auf einige Minuten

nur zu schweren Unternehmungen meistens unfähig, sondern auch für allerlei Arten von Krankheiten leicht empfänglich ist. Eines so edlen Grundsatzes gewohnt, wollte der Fürst nie eine solche Beobachtung bei seinem Heer vernachläßiget wissen, sondern ohne oft auf die beträchtlichen Ausgaben Rücksicht zu nehmen, pflegte er selbst der Armee etwas zum beßten zu thun. Dadurch hatte er sich nicht nur die Herzen seiner Untergebenen ganz eigen gemacht, sondern auch manche mit nicht geringen Beschwerlichkeiten verbundene Siege *) errungen, die ein muthloses Heer ohne den

*) Um sich von der Wahrheit dieser Sage zu überzeugen, darf man nur auf die Belagerung von Oczakow, wo seine Truppen im November und Dezember im Jahr

den beträchtlichsten Verlust und Nachtheil für Menschen kaum zu überdauern, vielweniger noch mit Nutzen zu erzwingen im Stande gewesen seyn würde.

Bei

Jahr 1788. bei der strengsten Kälte alles das Elend, was sich in einer solchen Lage, wo auch zugleich Mangel an Zufuhr von Lebensmitteln und erquickenden Getränken war, gedenken läßt, überstanden haben, zurückgehen; da wird man finden, daß sie unter bloßen Zelten, und in schlechten Erdhütten die ganze Zeit bis zu den erfolgten Sturm zugebracht haben; und dann hatten sie erst noch einen der beschwerlichsten Marsche in die weit entlegenen Winterquartiere zu machen. — Würde dieß wohl — oder auch ganze Winter-Campagnen zu machen, wie seine Truppen oft thun mußten — ein muthloses Heer ohne den größten Verlust durch Krankheiten — zu überstehen im Stande gewesen seyn?

Bei solchen Gelegenheiten, wo alles um den Fürsten lustig und vergnügt war, konnte man den Fürsten selbst auch äußerst vergnügt sehen; aber auch da verging selten eine Lustbarkeit, wo er nicht einer Anwandlung seiner Launen unterliegen mußte. Seine Maitressen, die gewöhnlich auch zugegen seyn mußten, waren meistens der Anlaß hiezu; denn nach der Willensmeinung des Fürsten sollten sie weder traurig noch allzulustig seyn. Als wirklich schöne Geschöpfe war ihr Umgang besonders wegen ihrer einnehmenden Art höchst angenehm, und dieses zog ihnen viele Verehrung zu. Manchmal fand sich unter ihren Anbethern einer, für den sie nicht gleichgiltig waren; und dieß durfte der Fürst nur im mindesten bemerken, so konnte er auch so aufgebracht werden, daß er ihnen nicht nur,

was oft geschehen, den Schmuck vom Kopfe riß, sondern sie auch auf der Stelle aus dem Saale und meistens auch ganz von sich weg schaffte. Eine solche Kleinigkeit brachte ihn oft so weit, daß er alle Lustbarkeiten einstellte, und seine Gäste durchgehends nach Hause schaffte. Dieß dauerte freilich nur einige Stunden, so bereuete er alles das wieder, was er in seinem Zorn gethan hatte. Nicht selten geschah es, daß er den weggeschafften Beleidigten mit Eile einholen, und wieder zurückberufen ließ; ja was noch mehr, er war im Stande sogar kniend abzubitten, und seine Uebereilung fast weinend zu bereuen. — Schwachheiten hatte dieser große Mann, die die freilich manchem auffallen mußten, die man aber als abwechselnde Eigenschaften seines Karakters und der mit selben verbunden

gewesenen Launen hier geflißentlich nicht übergehen will.

In Unternehmungen war der Fürst eben so rasch, als bei seinen Entschließungen ernstlich und beständig. Man weiß fast gar kein Beispiel, daß dieser Held wegen eines seiner Vorhaben je einen Kriegsrath zusammenberufen, oder auch nur seine Monarchinn vorläufig davon benachrichtiget hätte. Als ununumschränkter Befehlshaber beschloß er alles für sich allein, und nur die Dispositionen wurden den Generalen vorläufig mitgetheilet. Dadurch wollte der Fürst nicht so sehr seine Selbstkraft erheben, als durch Beispiele erfahren, wie hart jedes Geheimniß unter mehreren zu bewahren sey, vielmehr die Gefahr vermeiden, sich aus Unvorsichtigkeit Verrä-

thereyen zu zůglen, und den vermeinten Nachtheil seines Feindes auf sich selbst anwendbar zu machen. Zudem hatte der Fürst zu gut gewußt, wie sehr viele auf seine Thaten eifersůchtig, jede Möglichkeit um seine großen Entwůrfe zu vereiteln, benůtzen würden; darum suchte er jeden seiner Neider selbst durch seine weise Vorsicht von einem so niedrigen Schritt, dessen ůble Folgen auch manchen Unschuldigen mitbetroffen håtten, noch zeitlich genug abzuhalten, und ihnen jede Gelegenheit, die für ihre Anschlåge günstig gewesen seyn würde, zu erschweren. Seine weise Monarchinn durch manche Erfahrung gewarnt, welchen Nachtheil die Eifersucht gegen die Thaten des Feldherrn auch zugleich allgemein über den Staat verbreite, machte freilich kein Bedenken, den Fürsten, um sich durch abschre-

cken-

ckende Beispiele gegen Nachstellungen zu schützen, mit aller Gewalt selbst auch über seines Gleichen zu versehen; aber selbst dieses würde ohne seiner stäts gebrauchten Vorsicht von geringer Wirkung gewesen seyn. Denn wie wenig seine Neider ungeachtet dessen den Fürsten mit Nachstellungen verschonet haben, beweiset die Geschichte des General R—— ganz klar, und von diesem würde es der Fürst noch am wenigsten vermuthet haben. Die Geschichte ist in sich selbst etwas zu bedenklich, um selbe zum Nachtheil des Betroffenen bekannt zu machen; — aber so viel ist gewiß, daß R—— der Befehlshaberstelle suspendiret worden, und nebstdem auch noch an den nämlichen Ort, wo ihn der Kourier mit diesem Befehl angetroffen, bis zum Hintritt Potemkins hat verbleiben müssen.

So bemühte sich der Fürst auch, die Ehrbegierde, die sonst gewöhnlich die Triebfeder aller militärischen Handlungen seyn soll, nach dem Beispiele seiner eigenen Handlungen nicht nur auf seine Generale und Offiziere, sondern selbst auch bis auf die rohesten seiner Kriegsvölker zu erweitern. Wie weit er hierin zu seinem Ziele gelangt ist, beweiset folgende Geschichte, die sich den letzten Krieg zugetragen hatte: Suwarow *) einer der wenigen

*) Suwarow, Reichsgraf und Rußischer Generallieutenant, ist ein geborner Russe, schon ziemlich bei Jahren, von kleiner Statur, und sehr gemeinen Herkommen. Die ersten zwey Feldzüge im letzten Oesterreichisch- und Rußischen Kriege gegen die Türken kommandirte er das Korps, welches zur gemeinschaftlichen Operation, unter den Befehlen des k. k. Oester-

nigen Lieblinge Potemkins, ståts so wie Potemkin selbst an Siege gewohnt, kam mit

---

Oesterreichischen Feldmarschalls, Prinzen von Koburg, in der Wallachey und Moldau stand. Von diesem Helden, der manche Proben seiner Unerschrockenheit und Muth abgelegt hatte, weiß man, daß er durch bloße Verdienste von der untersten Stufe bis zu dieser Würde gelangt ist. Sein unerhörtes Phlegma, selbst in der nahesten Gefahr, wird allgemein bewundert. Denn als er mit seinem Korps vor der Schlacht von Fokschan zu dem Prinz Koburg stoßen sollte, ließ er unterwegs, und fast schon im Angesichte der Feinde, an einem vorüber paßirten Teiche Halt machen, mit seinen Truppen das Quarre um den Teich schließen; er aber stieg vom Pferde, kleidete sich aus, und badete sich fast über eine Stunde im Wasser, einstweilen schon seine Vorpo-

1500 der seinigen Kosaken, gegen 6000 Türkische Tartaren bei Kinburn zum Handgemenge.

---

sten mit dem Feinde scharmuzirten, und die Kanonade anzufangen begonnen hatte; dann verließ er das Wasser, kleidete sich an, und gab seinen Truppen mit folgenden Worten den Befehl zum Marsche: Jetzt wird mit Gottes Hilfe gegen den Feind marschirt, — der Feind angegriffen und geschlagen. Bei der berühmten Schlacht von Martinestje sagte der Prinz Koburg während des Gefechtes zu ihm: Sehen Sie doch Suwarow, welche Menge von Türken wir gegen uns haben. — Das ist eben gut, erwiederte Suwarow, denn je mehr Türken da sind, desto größer ist die Konfusion unter ihnen, und desto beßer kann man sie zusammenmähen; und es sind ja lang noch nicht so viele, daß sie uns die Sonne verfinstern könnten. — Nach

die-

ge. Wüthend von seinem Feinde zu zweymalen angefallen, verließen seine Kosaken, die

zwar

---

dieser Schlacht hat ihn Kaiser Joseph II. mittelst eines sehr schmeichelhaften Handbillets in den Reichsgrafenstand erhoben, und eine reich brillantirte Tabatiere mit seinem Portrait zum Geschenk gemacht. Suwarow lebte den ganzen Krieg hindurch, obschon er große Einkünfte hat, immer bei gemeiner Kost, und sein Lieblingsgetränk ist Brantwein. Die Kaiserinn, die ihn seiner Treue, und geleisteten wichtigen Dienste wegen ungemein liebt, nöthigte ihn einsmal da er zu Petersburg war, den Hofball zu besuchen; während Sie sich mit ihn auf das herablassendste unterhielt, verlangte er, da ihm ein Hofbedienter verschiedene Erfrischungen antrug, Brantwein. Die Kaiserinn lachte über das trollichte Verlangen — und sagte zu ihm: Ob er

sich

zwar eine zeitlang den tapfersten Widerstand geleistet hatten, das Feld, und bedienten sich

der

---

sich nicht schäme unter so vielen schönen Damen vom Brantwein zu stinken, und both ihn verschiedene andere Getränke an; wo er dann Punsch und nach diesen Chocolade verlangte, den er aber noch niemals getrunken hatte. Als er mit dem Chocolade fertig war, wußte er von dem dabei gestandenen Wasser keinen andern Gebrauch zu machen, als um nicht zu stinken, sich den Mund auszuwaschen. — Die Kaiserinn, die es bemerkt hatte, ließ ihn ungehindert fortmachen, um zu sehen, wohin er das Wasser aus dem Munde thun würde? Suwarow aber, der um die Sitten der Großen wenig bekümmert immer der lieben Natur nachgelebt hatte, spie, ohne sich viel zu bedenken, das Mundwasser in den Saal, und lachte ohne zu wissen warum, mit

der

der Flucht. Suwarow, der sie durch kein Mittel davon abzuhalten wußte, und der doch lieber unter der Klinge seiner Feinde den Geist ausgehaucht, als ohne Sieger zu seyn zurückgekehret wäre, spornte sein Pferd,

und

---

der Kaiserinn und denen übrigen recht herzlich über die neue Erfindung, die er in den Augenblick gezeigt hatte. Derlei komische Geschichtchen erzählt man sich noch mehrere von ihm. — Suwarow ist übrigens unverheirathet, und nichts weniger als ein Freund des schönen Geschlechts, hält sehr strenge Mannszucht, und straft besonders die Verbrecher wider die Keuschheit. Auf Marschen pflegt er mit abgenommenen Hut zu Pferde zu sitzen, und Rosenkränze zu bethen; außerdem aber sieht man ihn, ungeachtet er schon gegen 30 merkliche Bleßuren an seinem Leibe zählt, immer gesund und sehr aufgeräumt.

und als er seinen Kosaken vorkam, stieg er ab, setzte sich auf die Erde, und mit folgenden Worten rief er den Vorüberfliehenden zu: Ihr Spitzbuben, und nicht Soldaten eurer großen Czarinn! ihr flieht, verläßt mich und euren großen Potemkin! — Aber sehet, ich will hier sitzen bleiben, und mich lieber in Stücke hauen lassen, als so wie ihr, mit Schande ins Lager zurückkehren. — Ein lautes Geschrey mit den Worten: Catharina Alexiewna, Potemkin, und Suwarow! erhob sich unter den Kosaken; und mit einmal wie von einem Geist beseelt, kehrten sie alle zurück, versammelten sich um ihren Helden; und Suwarow an ihrer Spitze fiel neuerdings in den zerstreuten Feind, und ehe 2 Stunden vergiengen, ward der Feind

mit großen Verlust in die Flucht geschlagen, und Suwarow kehrte mit seinen tapfern Kosaken als Sieger ins Lager zurück.

Potemkin, welcher von dieser Affaire in der Relation des Suwarow umständlich benachrichtiget wurde, schrieb mit folgenden an den Sieger:

Lieber Generallieutenant:

„Aus 1500 Mann hat nur einer den „ordentlichen Weg nach seiner Pflicht Genüge gethan; die übrigen mußten wie Menschen ohne Herz durch besondere, und mir „bisher ganz fremde Mittel herbeigelockt werden. Zwar läßt sich der Ehrgeitz Ihrer „Kosaken, den ich bei dieser Gattung Menschen bei weitem noch nicht in diesen Grad „vermuthet hätte, ganz besonders bewundern.

„Be-

„Bevor Sie aber ein andersmal wieder zu
„besorgen haben sollten, Ihre Heerde von
„einigen nur heulenden Wölfen zerstreuen zu
„sehen, rathe ich Ihnen, eine solche nie wie-
„der ohne Begleitung guter Hunde ins Feld
„zu führen. Uebrigens bin ich so wie unsere
„große Czarinn, mit dem mühsam erfochte-
„nen Siege bei Kinburn, den ich nur Ih-
„ren guten Einfall zu verdanken habe, ganz
„besonders zufrieden, und versehe mich, daß
„Sie Ihre Tapferkeit und Ehrbegierde, auch
„auf Ihre Truppen zu erweitern, sich fort-
„an bemühen werden. Wogegen ich vor Gott,
„und unserer gnädigen, und mächtigen Cza-
„rinn bin

Ihr

wohlgewogener

Potemkin."

Mit

nuten den Posten seiner Mitarbeiter. Kaum war er weg, so war auch schon der Fürst da, und verlangte den Kommandanten dieses Posten zu sprechen. — Ueber eine Weile kam der Hauptmann wieder zu seinem Posten, und der Fürst, der einstweilen den übrigen Belagerungsanstalten nachgesehen hatte, mit ihm zu gleicher Zeit zurück. Wer seyd ihr? war die erste Anrede des Fürsten; — Ich bin Hauptmann, antwortete dieser; — In einer Stunde werdet Ihr es nicht mehr seyn; und mit diesen Worten entfernte sich der Fürst. — Ehe noch eine Stunde verging, war der Hauptmann, durch einen andern schon abgelöst, und zugleich seiner Charge ohne weiters entlassen. Wie viel Eindruck dieses Beispiel auf die übrigen gemacht hat, — kann sich jeder selbst denken; — unterdessen aber hatte

es für das Allgemeine, obschon es mehreren nicht ohne Grund etwas zu hart scheinen wird, seinen guten Nutzen: denn nur auf diese Art konnte der selbstthätige Chef die Gefahr, wo oft durch die Stockung des kleinsten Rades die größte Maschine in ihren Umlauf und Wirksamkeit gehindert wird, abhalten, und das was sein großes Genie zu unternehmen fähig war, auch wirklich, und selten ohne den glücklichsten Erfolg in Vollzug setzen.

Mit dem Fürsten war, obschon er sich sehr selten gegen seine Untergeordnete gemein gemacht hatte, dennoch meistens gut umzugehen; nur mußte man sich mit vielen Reden, besonders aber seinem angebohrnen Ehrgeiz, (der von jeher seine größte Leidenschaft ausmachte) auch nur im mindesten nahe zu treten

ten, gegen ihn wohl in acht nehmen. Jeder, und selbst die ersten seiner Generals, mußten, bevor sie vor den Fürsten kommen konnten, nach der Sitte des Hofs angemeldet werden, und nicht selten ereignete es sich, daß sie auch halbe Täge, und oft gar Wochen lang warten mußten, bis sie vor den Fürsten kommen, oder mit ihm sprechen konnten. In seiner Gegenwart mußte immer die strengste Ehrfurcht beobachtet werden, und so lange der Fürst nicht einen befragt, oder angesprochen hatte, wagte es keiner ein Wort zu reden. Es war nie ohne Verwunderung anzusehen, wie selbst Prinzen und die Höchsten seines gleichen die Erlaubniß vor den Fürsten kommen zu dürfen, zu halb Tägeweis in seinen Vorzimmern abgewartet haben, und dann, wenn sie zur Aufwartung vorgelassen wurden,

mit welch majestätischem Ansehen sich der Fürst gegen sie, und sie wieder sich gegen ihn, gleich den geringsten seiner Soldaten, steif und voll Respekt betragen hatten. An seinem Hof mußte das Ceremoniel, und die Ehrenbezeigung weit strenger, als an jenem der Kaiserinn selbst, beobachtet werden: und auf Reisen, wo der Fürst Städte, oder sonst ansehnliche Oerter paßiret hatte, wurden gleich so, als wenn die Kaiserinn selbst zugegen wäre, Glocken geläutet, Kanonen gelöst, Beleuchtungen, Festins, und mit einem Wort alle die Ehrenbezeigung für ihn veranstaltet, die sonst nur souverainen Häuptern allein zukömmt. Auf die nämliche Art wußte sich der Fürst auch Ehrfurcht bei seinen Feinden zu verschaffen, und sie allemal an das strengste Ceremoniel zu gewöhnen. Bei der Uebergabe von

Ben-

Bender, empfing der Fürst mit allen Orden behangen und von seinen Generalen im größten Staat gekleidet umgeben, die Türkischen Abgeordneten unter einem Thronhimmel, die ihm kniend, mit zu Boden geschlagenen Gesicht, und kreuzweis über die Brust gelegten Händen, die Schlüßel der Stadt auf einer silbernen Credenz übergaben, und nach der Beantwortung ihrer Anrede, die Füße küßten, und sich dann wieder auf einige Schritte kriechend von seinem Thron entfernten. Selbst am Hofe der Kaiserinn, und so oft der Fürst in der Hauptstadt gegenwärtig war, mußte vor ihm immer die nämliche Ehrenbezeigung, wie er sie sonst gefordert hatte, beobachtet werden. Er allein war nur derjenige, der ohne sich vorläufig anmelden zu lassen, zu allen Stunden des Tags, bei Ho-

se und vor der Kaiserinn erscheinen durfte; und aus diesen allem läßt sich leicht schließen, in welchen hohen Grad von Gewogenheit dieser große Mann bei der Monarchinn, die ihn selbst in jeder Gelegenheit durch eine besondere Art vom Achtung vor allen übrigen distinguiret hatte, gestanden war. Eine solche außerordentliche Begünstigung seiner Monarchinn mußte ihm freylich auch viele Neider zuziehen, aber wagen durfte es selten einer, auch nur im geringsten etwas einer Nachstellung ähnliches merken zu lassen; denn so wie der Fürst vom kleinsten bis zum größten sich alle erdenkliche Ehrfurcht zu verschaffen wußte, so streng pflegte er auch gegen jeden ohne Unterschied zu verfahren, der seinen Befehlen, oder dem schuldigen Respekt entgegen zu handeln, oder die seinem Karakter eige-

nen

nen Handlungen zu tadeln sich anmaßte. Hierüber mag folgendes zum Beweise dienen: T—, der durch Protektion zur Würde eines Generallieutenants gelangte, und außer diesem glücklichen Zufall, sich weder auf große Talente noch Verdienste, zu stützen hatte, war in den Augen des Fürsten immer ganz unbedeutend; aufgebracht über die Gleichgiltigkeit, mit welcher Potemkin diesen Generalen öfters begegnet war, benutzte T—, seiner Unvermögenheit vergessen, die Gelegenheit, als er einsmal zur Tafel des Fürsten geladen wurde mit dem, daß er unter dem Vorwand: Wie sehr der Stolz für einen Menschen erniedrigend sey, sich in einem eingeleiteten Gespräch über den Fürsten öffentlich erlustigte. Der Fürst, welcher die Anspielung des Generalen bemerkte, fragte ge-

lassen: Ob der General der Meinung sey, daß ein auf seine Fähigkeiten und Verdienste stolzer Mensch der Gesellschaft und dem Staate mehr, als ein durch glückliche Zufälle sich empor gehobener Seichtling, und minder stolz als der erstere, schädlich sey? Der General, und mehrere Anwesende antworteten: Nein. Nun, so fuhr der Fürst fort, ich für meine Person bemerke es kaum, ob unter meinen Generalen ein unbrauchbarer mehr, oder weniger ist; dem Staate aber, und denen, so sich durch Verdienste um Beförderungen verdient machen, kann es unmöglich gleichgiltig seyn, ein Subjekt, das ihren Verdiensten weit nachgesetzt zu seyn verdient, sich vorgesetzt zu sehen. Eure eigene Entscheidung Herr General, bringt mich auf den Entschluß, die Belohnungen nach Maß

des Verdienstes abzuwiegen. — Nach aufgehobener Tafel werdet Ihr also auf meinen Befehl sogleich die Armee verlassen, und an Eure Stelle, werde ich einen setzen, der wegen seinen Fähigkeiten, eben so wie Ihr um Euer Nichts — stolz zu seyn Ursache haben wird. — Der General mußte wirklich die Armee verlassen, und die Kaiserinn, die den Fürsten in seinem Ansehen immer thätigst geschützt hatte, ließ sich nur auf die Fürbitte des Fürsten bewegen, den Generalen, da ihn die Monarchinn seines Frevels wegen, gerade fort zu entlassen beschloß, mit Pensionsgehalt zu suspendiren.

Der Fürst war zwar an die Ordnung seiner Tagesstunden, gleich so wie in seiner Jugend, wenn er anderst nicht verhindert

wurde, pünktlich gewöhnt, zum Schlafen und Aufstehen aber war bei ihm nie eine Stunde festgesetzt. Oft und besonders damals, wenn wichtige Unternehmungen auszuführen waren, oder Gefahren sein untergeordnetes Kriegsheer bedrohet haben, brachte der Fürst ganze Nächte zwar im Bette, doch meistens wachend zu; hiebei wird aber noch nicht so sehr der Fürst, der (obgleich sein thätiger Geist nur die Erweiterung seines Ruhms zum Lieblingsgeschäft gewählt) sich doch aller Gemächlichkeiten zu bedienen Gelegenheit hatte, als sein Adjutant der Generallieutenant Bubow *) seiner fast uner-

*) Bubow ist ein geborner Ruße, und Offizierssohn von der Armee; er war Obristlieutenant der Kavallerie, als ihn der Fürst zu sich als Adjutant nahm. Sein großes

unerhörten Rastlosigkeit wegen allgemein be-
wundert. Der Fürst, der, wie gesagt, oft des
Schla-

---

großes Talent, seine Thätigkeit und Unverdrossenheit machten, daß ihn der Fürst binnen 3 Jahren und 8 Monaten zum Generallieutenant, mit Einwilligung der Kaiserinn, beförderte. Unter dem ganzen letzten Krieg pflegte er täglich nie mehr als 2 höchstens 3 Stunden zu schlafen, und da man nie ein Bett bei ihm zu sehen bekam, so bediente er sich, wenn er seine kurze Zeit schlafen wollte, eines Lehnsessels, auf den er sitzend, und außer der Halsbinde immer im vollkommensten Anzuge, seinen Schlaf zubrachte. Das seltsamste dabei ist, daß man ihn immer lustig und aufgeräumt, und nicht nur allein nie krank, sondern auch nie über einen Kopfschmerzen je klagen hörte. In seiner Lebensart war er von den übrigen Rußen sehr zerschieden;

er

Schlafes nicht genießen konnte, ließ, um seine Dispositionen, so wie ihn einige zur Nachts-

zeit

---

er hatte die tägliche Tafel bei dem Fürsten, wo allemal Ueberfluß herrschte, und doch fand man ihn immer sehr mäßig; geistreiche Getränke scheuet er eben so, als den Umgang mit dem schönen Geschlechte, obschon er sonst wegen seines wahrhaft angenehmen Umgangs aller Orten geschätzt und geliebt war. Seine Hauptleidenschaft ist das Spiel, bei dem man ihn fast zu allen Stunden des Nachts antreffen konnte; und sein Putz, der wegen der Reinlichkeit und Netité in seinem Anzug, als etwas besonderes an ihn zu rühmen ist. Seine Gewohnheit mit dem Hut unterm Arm, oder wie man sonst zu sagen pflegt chapeaupas zu gehen, war so auffallend, daß er nicht nur ganze Nächte beim Spiel, sondern sogar bei der strengsten Witterung, und

was

zeit beigefallen waren, in Ordnung und oft auch gleich in Vollzug gesetzt sehen, den Bubow rufen. Dieser schon allemal auf jeden Wink des Fürsten bereit, erschien so wie unter Tags, gleich in seinem vollkommensten Anzuge, um alles das, was der Fürst beschlossen hatte, zu Papier, oder nachdem es die Umstände erheischten, auch gleich in Vollzug zu bringen. Auf solche Art mußte Bubow

---

was noch mehr, öfters auch beim Reiten, die längste Zeit den Hut aufzusetzen vergessen hatte. Diese Gewohnheit hat er aber erst seit der Zeit, da er immer um den Fürsten seyn mußte, sich so sehr eigen gemacht. Bubow ist übrigens so wie fast alle Rußen, ein guter Soldat. Bei dem Sturm auf Oczakow, hat er sich ganz besonders ausgezeichnet, und bei dieser Gelegenheit auch den Orden von St. Georg erhalten.

bow manche Nacht schlaflos zubringen, und doch war er, wie der Fürst das Bett verließ, schon wieder einer der ersten um ihn, gab von allem, was etwa die Nacht hindurch vorgieng, Rapport, und expedirte die allenfalls von dem Fürsten wieder erhaltenen Befehle unter der Zeit, als sich der Fürst eine Stunde lang (was seine tägliche Gewohnheit war) des kalten Bades bediente. Eine solche Rastlosigkeit, die er auch unter Tags, wie es die hier gleich nachfolgende Stundenordnung des Fürsten zeigen wird, beobachtet hatte, brachte den Fürsten selbst oft auf die Verwunderung, wie Bubow, der noch weniger als er zu schlafen pflege, auch noch bei so vielen mühsamen Verrichtungen wie er hatte, so gesund und aufgeräumt, wie er immer war, seyn könne.

Nach dem Bade ließ sich der Fürst ankleiden, und wenn er fertig war, pflegte er allemal ein kurzes Morgengebeth zu verrichten; dann wurde erst das Frühstück, welches meistens in Chocolade und einen Glas Liquer bestand, eingenommen. War der Fürst guter Laune, so ließ er sich von seiner eigenen Hofkapelle *) einige Stücke zum Morgensegen machen,

*) Der Fürst hatte immerwährend eine Anzahl von 60 der auserlesensteu Tonkünstler um sich; unter welchen auch mehrere schöne, und zugleich künstliche Sängerinnen waren. Außer diesen hatte der Fürst auch seine eigene Schauspielergesellschaft, worunter auch besonders wieder gute Operistinnen waren. Bei stehenden Lagern, wurde in dem Hauptquartier des Fürsten fast täglich Theater gegeben, wozu jedem der Eintritt unentgeltlich verstattet wurde.

chen, wobei sich auch meistens etwelche seiner Sängerinnen einzufinden pflegten, die unter Begleitung einiger harmonischen Instrumenten den durch vieles Denken ermüdeten Geist des Fürsten mit ihren Zaubertönen aufrichten mußten. Oefters ließ der Fürst auch seine Schönen zum Frühstück kommen, die der besonderen Art ihres einnehmenden Umgangs halber, so wie wegen ihrer auserlesenen Schönheit nur ein Spott aller Grazien waren. War aber der Fürst, was sehr oft geschah, übler Laune, so durfte sich auch niemand außer denen die Geschäfte halber um ihn seyn mußten, blicken lassen; so mußte auch alles Geräusch um und neben ihn vermieden werden.

Wie nun das Frühstück vorüber war, kam Bubow, behändigte dem Fürsten alle

ein=

eingelaufenen Briefschaften, und blieb so lange, als der Fürst nicht durch ein Zeichen mit der Hand ihm abzutreten den Befehl gab; nach ihm wurde der Staatssekretär, welcher sich auch zweymal des Tages bei dem Fürsten einfinden mußte, endlich sein Leibmedikus, und zuletzt alle angekommenen fremden Geschäftsträger vorgelassen.

Wenn nun alle diese sich entfernt hatten, wurde das Zimmer des Fürsten gesperrt, und der Fürst meistens über eine Stunde lang, in selben sich selbst überlassen. In diesem befand sich schon allemal ein Tisch, auf welchem Papier und Bleystift, ein Stängel Silber samt einer kleinen Feile, und ein Küstchen mit Edelsteinen von verschiedener Art und Farben, in Bereitschaft war. So wie

nun der Fürst über etwas nachzudenken, oder Dispositionen zu entwerfen hatte, pflegte er um seine Gedanken nicht zu zerstreuen, sondern vielmehr auf den gewählten Gegenstand konzentrirt zu erhalten, zwey Edelsteine zwischen den Fingern aneinander zu reiben, oder das Stängel Silber zu feilen, sonst aber auch mit den Edelsteinen aus dem Küstchen verschiedene Figuren zu bilden, um sich an dem Feuer ihrer Strahlen zu ergötzen. Das was nun der Fürst auf solche Art beschlossen hatte, wurde gleich von ihm selbst auf das nebengelegene Papier gezeichnet; und so wie der Fürst die Thüre wieder zu eröffnen befohlen, dem eingetrettenen Bubow zur Expedition übergeben.

Sel=

Selten durfte Bubow, dem die Laune seines Chefs schon allzugut bekannt war, auch nur ein Wort reden, ausgenommen der Fürst gab ihm selbst Anlaß dazu; so durfte Bubow eben so wenig, als alle übrige Generale und fürstliche Domestiken es wagen, den Fürsten (der zwar nie etwas vergessen hatte) auf eine Sache zu erinnern, die der Fürst etwa gleich zu expediren unterlassen hatte. Einer seiner Kammerdiener, der diese Beobachtung einstmals außer Acht ließ, gibt einen Beweis, wie sehr dieser große Mann über eine jede Erinnerung, wenn sie ihm auch noch so gut vorgetragen wurde, aufgebracht werden konnte. Dieser hörte eines Tags wie sein Herr, um ein in der Nähe des Hauptquartiers gelegenes Schloß zu besichtigen, eine Reise des folgenden Tages dahin zu ma-

chen beschlossen hatte. Der Fürst vielleicht wegen wichtigeren Geschäften, von seinem Vorhaben abgehalten, unterließ den kommenden Tag die Reise nach dem Schloße; und der Kammerdiener vergessend, wie beleidigend dem Fürsten jede Erinnerung ist, wagte es seinen Herrn darauf zu mahnen. Augenblicklich mußte er den Hof des Fürsten verlassen, und nur in Rücksicht seiner langwierigen und getreuen Dienste, ließ ihn der Fürst zur großen Gnade mit Pensionsgehalt auf einem seiner Güter ableben.

Aus allen dem läßt sich nun leicht urtheilen, wie hart es in Geschäften um den Fürsten zu seyn war; denn so wie hierinfalls seine Angehörigen, selbst die Größten nach ihm nicht ausgenommen, sich in die Verän-

derlichkeit seiner Launen zu schicken wissen mußten, eben so waren auch alle Fremden ohne Ausnahme, wenn sie anderst den Unwillen des Fürsten sich nicht zuziehen wollten, an die Gewohnheit desseben gebunden. Ein Preußischer Major, der in dem letzten Krieg als Kourier an den Fürsten kam, wurde gegen 4 Wochen ohne abgefertiget zu werden, aufgehalten. Ueberdrüßig des langen Wartens gieng er selbst zum Fürsten, und bat um abgefertiget zu werden. — Der Fürst über die zudringliche Erinnerung des Majors aufgebracht, ließ ihn ohne Antwort, auf der Stelle aus dem Hauptquartier schaffen. Auf die nämliche Art erging es dem an den Fürsten zu Jassy gekommenen Gesandten von Georgien, der über ein Jahr lang auf seine Zurücksendung warten mußte; und als ihm schon

sein Geld ausging, den Fürsten, da er nie vor ihn kommen konnte, auf öffentlicher Straße um seine Abfertigung sowohl, als um einen Vorschuß an Geld zu bitten gezwungen war. — Der Fürst gab ihm zur Antwort: „Ich habe weder dir noch deinen Herrn etwas zu antworten; — du kannst dich also gleich fortscheren — und zu deiner Rückreise so viel Geld als du brauchst, mitnehmen." — Und so mußte er ohne einen Buchstaben Antwort zu erhalten, noch den nämlichen Tag seine Reise antreten.

Vor dem Essen pflegte der Fürst aber nur damals, wenn er nicht eigenhändig an seine Monarchinn zu schreiben, oder aber wichtige Geschäfte zu befördern hatte, auszufahren; hiebei mußte nebst einem zahlreichen Gefolge

folge auch gewöhnlich sein Gesellschaftskavalier (ein geborner Ruße, reicher Graf, und Kammerherr der Kaiserinn, der den Fürsten den ganzen Krieg hindurch begleitete) so wie sein Adjutant Bubow um ihn seyn. Nach der Rückkunft des Fürsten, wurden alle ausgefertigten Piecen zur Unterschrift gebracht, die Parola ausgegeben, und dann nach 2 Uhr gewöhnlich zur Tafel gegangen.

So wie der Hof des Fürsten sowohl wegen der zahlreichen Menge von Domestiken, als auch wegen der übrigen Pracht und Aufwand immer außerordentlich glänzend, und nie minder als königlich war, so war auch seine Tafel, nicht so wegen der Menge der täglich anwesenden Gäste, als wegen des Ueberflußes an Gerichten, und verschiedenen Gat-

tungen der kostbarsten Weine, ganz besonders trefflich. Unter der Tafelszeit stimmte die Hofkapelle des Fürsten, mit unterbrechenden Arien seiner schönen Sängerinnen, die herrlichste Musik an, deren Klang nicht selten die Herzen der rauhesten Krieger von Freuden trunken, zum zärtlichsten Gefühl geschmolzen hatte. Hier war die einzige Gelegenheit den Fürsten sorgenlos, und in seiner tiefsten Herablassung zu sehen; denn obgleich Potemkin durch seine majestätische Erhabenheit sich bei jedem Ehrfurcht zu verschaffen wußte, so stimmen doch alle überein, daß der Fürst nie vergeßen, hier jeden seiner Gäste auf die herablassendeste Art, und ohne einen Unterschied zu beobachten, begegnet sey. Freylich hat die Veränderlichkeit seiner Launen, besonders bei wichtigen und abwechselnden

den Beschäftigungen auch manchmal hier auf ihn gewirkt, aber nichtsdestoweniger haben seine Gäste doch meistens die Tafel ganz vergnügt verlassen. Der Fürst war hier seiner von Jugend auf angenommenen Mäßigkeit immer sehr getreu: denn um seine Gesundheit zu schonen, und die Kräften seines denkenden Geistes nicht zu schwächen, wußte sich der Fürst sowohl von allen hitzigen Getränken zu enthalten, als auch überhaupt mit dem Genuß sehr weniger Speisen zu begnügen.

Nach aufgehobener Tafel, die nie über 2, höchstens 3 Stunden gedauert hatte, überließ sich der Fürst noch eine halbe Stunde dem Gespräche seiner Gäste; — und wenn dann diese Zeit verlaufen, und alles von ihm

entfernt war, blieb er wieder, wie Vormittags, eine Zeitlang sich selbst überlassen.

Wenn Geschäfte den Fürsten nicht verhinderten, so pflegte er nach dieser einsam zugebrachten Stunde mit seinem Gesellschaftskavalier öfters ein Kartenspiel, jedoch selten um Geld — sondern meistens um Edelsteine von gleichem Werth zu machen; hiebei gieng es so still zu, als wenn gar niemand im Zimmer wäre; denn der Kavalier, der schon die Laune des Fürsten wußte, sprach nie, außer wenn er zum Reden des Spiels halber, oder aber durch den Fürsten aufgefordert wurde. Auf dem Tisch wo das Spiel vor sich gieng, mußte allemal wieder Bleystift und Papier an der Hand des Fürsten seyn; denn da der Fürst sogar auch hier nicht

sorglos war, so pflegte er alles das was ihm etwa unter dem Spiel beigefallen war, allemal gleich zu Papier zu setzen. Bubow, dem diese Gewohnheit des Fürsten nicht unbekannt war, fand sich unter dem Spiel zum öftern hinter den Sitz des Fürsten ein, und sobald er das Papier weggeschoben fand, nahm er es ohne zu fragen, und expedirte selbes. Bei dieser Gelegenheit kann man einen Beweis von den sonderbaren Einfällen und Launen des Fürsten, der sich einmal wegen des Spieles zugetragen hatte, unmöglich vorüber gehen lassen. Der Fürst der sonst nichts weniger als sparsam war, und nie auf den Werth des Gewinnstes oder Verlusts gesehen hatte, war eines Tags überaus glücklich, und gewann dem mit ihm spielenden Kavalier mehrere schöne Edelsteine ab. Der

Kavalier der sich im Unglück sah, und seinen Verlust vermindern wollte, gab dem Fürsten in dem nämlichen Werth wie die guten, einige mittelmäßige Steine. Der Fürst bemerkte nichts, bis er des andern Tags seinen Gewinnst durch den Hofjuwelier schätzen ließ. — Ohne ein Wort zu sagen, oder vor dem Kavalier, den er außerordentlich liebte, etwas davon merken zu lassen, engagirte er just an einem Tag, wo es kalt und morastig war, den Kavalier zu einer Spazierfahrt; dem Kutscher hingegen, der den Kavalier in einem Wagen des Fürsten fahren sollte, wurde der Befehl gegeben den Wagen so einzurichten, daß er im Rückweg auf Mitte der Straße mit dem Vordertheile wegfahren könne, und daß der Kavalier, wenn er ihm auch noch so sehr zurufte, nur in dem Hin-

tertheile da wo er bleibt, zurückstehend gelassen werden soll. — Die Stunde kam, und alles war nach den Willen des Fürsten eingerichtet. Der Fürst, der sonst immer zu fahren pflegte, setzte sich dießmal zu Pferd, und weil der Regen etwas nachgelassen hatte, mußte alles was mitfahren wollte, offene Wägen nehmen. Zudem ward auch noch die Lustfahrt weit — und ganz ins offene Feld, wo weit und breit kein Dach war, vorgenommen; der Himmel war mit dicken Regenwolken überzogen, und ein jämmerlicher Guß schien im Anzug zu seyn. Als sie kaum noch den Hinweg zurückgelegt hatten, ohne sich viel aufzuhalten, war alles gleich wieder zur Rückreise gestimmt, und der Kavalier, neben welchen der Fürst zu Pferd war, mußte im Rückweg mit seinen Wagen den Be-

schluß

schluß machen. Die Rückreise gieng an, und als sie noch kaum am halben Weg waren, rief der Fürst den Kutscher zu, als er eben eine tiefe Kothlacke zu paßiren hatte: **Fort!** und mit diesem Signal strengte er die Pferde mit einer solchen Gewalt an, daß das Vordertheil in vollem Flug, der Kavalier aber mit dem Hintertheile in der Kothlacke war. — Zudem vergieng auch kaum eine Viertelstunde, so war ein völliger Platzregen da, der den Kavalier bis auf die Haut durchnäßte; wollte er oder nicht, so war er gezwungen den Ueberrest seiner Zurückfahrt über eine Stunde lang zu Fuß zu machen, wo ihn dann der Fürst am Fenster unter herzlichen Lachen empfangen, und als einen nun mit ihm gänzlich ausgesöhnten Wucherer bewillkommet hatte.

Gegen Abend pflegte der Fürst wieder eine Bewegung zu machen, öfters auch eine kleine Jagd, oder sonst eine der ritterlichen Uebungen vorzunehmen. Dann wurde ins Theater gegangen, oder bei einer musikalischen Akademie, meistens aber bei Gesellschaft und kleinen Spiel, wo auch zugleich souppiret wurde, der Ueberrest des Tages zugebracht.

Außer dieser an dem Hofe des Fürsten eingeführt gewesenen Alletagsordnung, die man auch, wenn der Fürst in der Hauptstadt oder sonst auf einem seiner Güter residirte, bis auf die von sich selbst nothwendigen Sachen, immer unverändert sehen konnte, pflegte er auch zum öftern Balle, und allerlei sonst prächtige und kostspielige Festins an seinem Hofe

zu geben, wozu außer der zahlreichen Menge seiner Generalen und Offiziere, auch noch die anwesenden Fremden, und umliegenden Honoratiores vorgeladen wurden. Denn obzwar der Fürst sich größtentheils gerne seinen Geschäften gewidmet hatte, so war er doch auch nebstbei, besonders da wo ihn seine üble Laune nicht störte, für die Aufheiterung sowohl seiner selbst, als auch für seine Untergebene öfters bedacht. Man hörte ihn einigemale sagen: daß der Mensch, um zu seiner Bestimmung vollkommen fähig zu seyn, eben so viele Freude als Nahrung bedürfe, und daß hierwegen besonders auf den Soldaten, der ohnehin oft großen Beschwerlichkeiten ausgesetzt, die Kräften seines Herzens verlieren müsse, der Bedacht genommen werden soll, weil ein muthloses Heer nicht

Mit Belohnungen gegen erprobte Verdienste, und vorzüglich anempfohlene Individuen, war der Fürst jederzeit fast verschwenderisch. Dieses, und die Liebe, die der Fürst durch so manche schöne Fürsorge seinem untergeordneten Heere bewiesen hatte, spornte seine Truppen immer zu größerer Ruhmbegierde an, und auf diese Art brauchte dieser glückliche Feldherr fast nie ein Zwangsmittel, um sowohl den Eifer als die Standhaftigkeit seiner ohnehin sehr getreuen Truppen zu erpressen; mithin war es für ihn auch, besonders da seine Thätigkeit und Genie gleich groß waren, um jede Unternehmung eben so geschickt zu entwerfen, als auch glücklich auszuführen, um so leichter, jede Bahn des Kriegsgeschickes durchzuwandeln, und seinen Namen durch die glänzendsten Siege und Erobe-

berungen, wie die Geschichte seiner Feldzüge von ihm aufweist, zu verewigen.

Die Liebe und Treue, mit welcher dieser unsterbliche Fürst an seine Monarchinn gefesselt war, erweiterte er auch auf ihre Bundsgenossenen; denn man hat mehrere Beispiele wie besonders gut dieser Fürst gegen den Oesterreichischen Hof gesinnet war. Nur wollte er Anfangs gleich, da er seiner Größe sich bewußt war, nie mit andern Ministern im gleichen Verhältniß sich betrachtet wissen. Nach seinem Tode hat man mehrere Schriften gefunden, worin er sich über Kaiser Joseph gegen seine Monarchinn beklagt hatte. Diese getreue Freundinn Josephs aber wußte alles das, was Potemkin als eine Geringschäßigkeit des Kaisers aufgenommen hatte, dem

Fürsten als eine unbefangene Freimüthigkeit Josephs zu schildern, welcher als ein Feind alles Zwangs und Heucheley, selbst mit Katharinen so zu unterhandeln pflegte. Durch derlei eröfterte Versicherungen, womit ihn die Monarchinn zugleich Beweise, daß Joseph ihn gewiß nach seinem vollen Werth schätze, abgelegt hatte, wurde sein Ehrgeiz, den er Anfangs gekränkt zu sehen glaubte, nun ganz nach seinem Wunsche genähret; und um also auch bei Oesterreich so wie in Rußland, für gleich wichtig angesehen zu werden, und seinen Ruhm auch dahin zu verbreiten, entfernte der Fürst alles anfängliche Mißtrauen mit einmahl, und versäumte nichts, was Oesterreichs Interesse befördern, und ihm die volle Achtung und das Zutrauen Josephs, dem er nach der Hand gleich seiner Monar-

chinn ergeben war, zuziehen konnte. So verlangte er bald hernach einen Oesterreichischen Generalen, um die Operationsplane immer gemeinschaftlich und zum beiderseitigem Vortheil bestimmen zu können; und diesem, der dann beinahe über ein Jahr um den Fürsten war, wurde mit einer so ausgezeichneten Achtung begegnet, deren sich wenige, und selbst die Ersten nach dem Fürsten nicht rühmen können. Die Belagerung von Gyurgevo, wo der Ausgang zum großen Nachtheil der Oesterreicher ausgefallen war, hatte der Fürst, dem die unvermeidliche Kommunikation mi Rusczuck gar zu wohl bekannt war, gleich in dem ersten Augenblick verworfen, und die Folgen wirklich so, wie sie nach der Hand auch eingetroffen sind, schon gleich in voraus eingesehen; allein die Richtung der Oesterrei-

reicher, und die Umstände der Zeit, waren schon von der Beschaffenheit, daß solche unmöglich mehr verhindert werden konnte. Eben nach diesem zum Nachtheil der Alliirten ausgefallenen Entsatz, gab der Fürst einen der stärksten Beweise seiner Anhänglichkeit gegen Oesterreich. Der Großvezir Jusuf Pascha, dessen immerwährende Absicht nur die Allianz dieser beiden Kaiserhöfe zu trennen zum Ziel hatte, schmeichelte dem Fürsten nach dieser Affaire, den vortheilhaftesten Frieden mit Rußland eingehen zu wollen, wenn seine Monarchinn von der Allianz mit Oesterreich plötzlich abzustehen sich geneigt finden lassen wollte; allein der Fürst ohne selbst seine Monarchinn davon zu verständigen, gab dem Großvezir auf der Stelle folgende Antwort:

„Den Alliirten unseres Hauses meinei„dig zu werden, waren nie die Handlungen „meiner mächtigen Czarinn, und auch gegen„wärtig werden weder Rußlands große Be„herrscherinn noch ich, um die angebothenen „Vortheile Eurer Hochmögenden, das Wort „des Vertrages, welches uns immer heilig „bleiben wird, gegen Se. Majestät den Rö„misch deutschen Kaiser brechen. Die Zeit „und das Glück, was noch immer unsere „siegreichen und gerechten Waffen gesegnet „hat, wird uns ohnehin noch zu dem Ziele „führen, worin eigentlich Eure noch etwas „zu früh angebothenen Vortheile bestehen; „und dieser unausbleiblichen Hoffnung versi„chert, sollet Ihr und Euer Großherr viel„mehr wissen, daß ich jeden Nachtheil, den „Eure Kriegsvölker unsern hohen Alliirten

„zuzu-

„zuzufügen glücklich seyn sollten, von nun an „als eine gemeinschaftliche Sache betrachten, „und mit meiner ganzen Macht zu rächen su„chen werde.

Potemkin.“

Unter seinen Generalen waren einige, die ungeachtet der Allianz mit Oesterreich sich dennoch mit ihren Gesinnungen besonders durch öffentliche Reden für den Preußischen Hof gut gesinnt finden ließen. Der Fürst hatte es erfahren, und er konnte sich nicht entbrechen einmals an der Tafel folgendes öffentlich zu sagen: „So wie der Mensch der Pflichten seiner Seele wegen an ein ewiges Wesen sich binden muß, so soll er auch in seinen zeitlichen Verrichtungen sich nach den Gesetzen und Willen seines Souverains fügen. —

Unsere Monarchinn ist in der engsten Freundschaft und Verbindung mit Oesterreich — und doch kenne ich einige meiner Generalen, die ganz ihrer Pflicht entgegen gut Preußisch sind. Sie brechen damit offenbar die Treue, die sie der Monarchinn, und ihren Gesetzen schuldig sind; und wer kann es mir verdenken, daß ich sie als solche verachte." — Man bemerkte es überhaupt, daß der Fürst gegen die Preußen immer sehr abgeneigt war, obschon man die wahre Ursache hievon zu entdecken nicht ganz so wie man es wünschte, im Stande war. Bekannt ist es freilich, daß ihm von Seite dieses Hofs immer die meisten Hinderniße bei seinen Fortschritten in Weg kamen. Einige wollen die Ursache dieses Haßes der letzt geschlossenen Allianz mit Pohlen beilegen, weil durch diese die größten, und

mit Mühe soweit zur Reise gebrachten Absichten des Fürsten, die sogar die Hoffnung dereinst noch König in Pohlen zu werden, zum Grunde gehabt haben sollen, mit einmal vernichtet worden wären. Allein wer kann wohl so was hinter den undurchdringlichen Schleyer der Politik des Fürsten, von dem selbst die Kaiserinn selten ein Geheimniß zu entlocken im Stande war, mit Verlässigkeit entdeckt haben. Daß aber Potemkin einen großen Plan, bei dessen Entwicklung vielleicht die halbe Welt das Meisterstück seiner Politik angestaunt haben würde, im Werk hatte, ist mehr als zuverlässig. Nicht umsonst hatte er besonders kurz vor seinem Ende eine Zeit hindurch ganze Täge und Nächte einsam zugebracht: selbst Kouriere durften vor Verlauf derjenigen Stunde die der Fürst zum Eintritt

gesetzt hatte, an solchen Tägen gar nicht vorgelassen werden. Seine eigenhändige Korrespondenz zeigte sich ungewöhnlich häufig, und bei weitem mehr konnte man noch von anderen, aber in seinem Namen geschriebene Briefe sehen. Der Kourierwechsel war nie so häufig als dermalen, und doch sind die wenigsten davon nach Petersburg, sondern größtentheils in verschiedene Gegenden Europens gegangen. So weiß man auch, daß Potemkin schon die längste Zeit hindurch mit dem Pohlnischen Reichsmarschall Grafen Stanislaus von Potocky, der sich wider die unterm 3ten May 1791 angenommene Konstitution der Pohlen setzte, und hernach in der Folge sogar seine Zuflucht in Petersburg suchte, in engster Verbindung stand, mit ihm einen ununterbrochenen Briefwechsel unterhielt, und

vor seinem Ende sogar auch noch persönliche Unterredungen, da Potocky einige Zeit in des Fürsten Hauptquartier zu Jassy zugegen gewesen, angestellt hatte. Neben den Grafen von Potocky sollen noch mehrere andere Edelleute, Generals und Staabsoffiziere zu den geheimen Absichten des Fürsten einverstanden gewesen seyn. Alles dieses wurde mit einer so außerordentlichen Vorsicht und Verschwiegenheit angesponnen, daß nur erst lange nach dem Tode Potemkins, Malachowsky und Rzewusky, eine der ersten des Königreichs, auf gewiße kleine Spuren dieser Plane kommen konnten. Dieß allein soll auch hernach den Grafen Potocky gezwungen haben, für die Sicherheit seiner Person, nebst mehreren andern mitverschwornen ansehnlichen Pohlen, Schutz in Petersburg zu suchen. Selbst

die Kaiserinn soll nicht das mindeste bevor, als Sie nicht in den hinterlassenen Schriften des Fürsten die ganze Sache aufgezeichnet fand, gewußt haben. Der Plan soll wirklich so beschaffen gewesen seyn, daß die höchste Vollkommenheit der Kunst in der Politik kaum hinreichend gewesen seyn würde, die Ausführung desselben zu verhindern. Und dieses läßt sich gar nicht bezweifeln, wenn man anderst den gränzenlosen Ehrgeiz des Fürsten mit der Größe seines Geistes und der Seltenheit seines Genies zu vereinbaren weiß. Man erwäge nur daß Potemkin schon in seiner Jugend in allen Sachen rasch, aber auch zugleich mit einer bewundernswürdigen Vorsichtigkeit zu Werke ging. Seine Verschwiegenheit die er in allen Fällen zu beobachten wußte, ist was unerhörtes. Zudem war Po-

temkin schon in seiner Jugend zu Verrichtungen gelassen, die sonst nur Minister verwalten. Sein Hang nach Größe, und die Begierde dereinst mit Ruhm und Ansehen zu prangen, schärfte sein Talent zu einem so hohen Grad, als man noch selten eines gefunden hatte. Er widmete sich freilich der Kriegskunst; aber seine Anlage zur Politik übertraf bei weitem diese. Zu eben der Zeit, wo er sich der Staatskunde, und den geheimsten und wichtigsten Geschäften des Kabinets gewidmet hatte, war Panin der berühmte Minister am Rußischen Staatsruder. — Potemkin war freilich jung, aber auch feurig und für alles empfänglich. Die Liebe seiner Monarchinn verschaffte ihm den Zutritt zu allen. Für ihm war kein Geheimniß zu wichtig, und auch kein Gewebe der feinsten Schlauheit

heit von Hofpolitik von der Beschaffenheit, daß er nicht Mitwisser gewesen seyn dürfte. Durch das lernte Potemkin in seinem Mittelalter schon die Kette des ganzen Zusammenhanges der Dinge im Kabinete lernen, wozu meistens erst Greise schon fast des Lebens müde zu lernen, vorgelassen werden. Er benutzte eben damals den Unterricht so großer Wissenschaften, wo Rußland die seltensten Fälle im Kabinet auszuführen hatte. Deren waren z. B. der Friede im Jahr 1774. zwischen Rußland und der Pforte. Wer wird sich da nicht erinnern, daß Rußland die Moldau und Wallachey zu behaupten sich mit allen Kräften bemühte, und mit welcher Thätigkeit sich diesem Vorhaben Oesterreich wieder entgegen setzte. Gleich darauf, da endlich der Rußische Minister Graf von Panin

der

der Beharrlichkeit des grossen Kaunitz und Friderich des II. nachgeben mußte, kam die Theilung von Pohlen, die wieder die höchsten Kunstgriffe der Politik erforderte, in Vorschein. Schon selbst der Gleichheit wegen, die Oesterreich und Preußen dabei überschritten sollte haben, entstanden die gewaltigsten Anstände in Rußlands Kabinet, die um einen neuen Krieg vorzubeugen, doch endlich wieder ohne beträchtlichen Nachtheil für Rußland konplaniret werden mußten. Kaum war dieser Ocean von den Quellen der kunstreichen Politik angehäufet, verschwunden, so wollte Frankreich einen seiner Prinzen auf den pohlnischen Thron gesetzt wissen. Das Ungegefähr wollte just, daß der vorstorbene Gustav Adolph König in Schweden zu Paris seyn mußte, als Choiseul der berühmte Fran-

zösische Minister an dem Erfolg dieser Prätension zu arbeiten begriffen war. Gleich war eine Allianz zwischen Frankreich, Schweden und Dänemark zu Stande gebracht. Diese sowohl als jene von Holland, die auch schon fast bewerkstelliget war, zu verhüten, mußte Rußland, um einen neuen Krieg vorzubeugen, und die Nachbarschaft von Frankreich independent zu erhalten, und dadurch das Anwachsen einer ohnehin ansehnlichen Macht zu verhindern, wieder den größten Theil der Unterhandlungen auf sich nehmen.

Nebst allen diesen war Rußland durch den erst beendigten Krieg gegen die Pforte noch in einer völligen Zerrüttung; und was noch mehr, sogar mit einen allgemeinen Aufstand der Länder in der nämlichen Zwischen-

zeit

zeit durch den bekannten Putgatschef *), der sich für Peter den III. ausgegeben, bedro-

*) Pugatschef war bei der Garde am Rußischen Hof, als Peter der Dritte starb. Seine Aehnlichkeit die er sowohl nach allen Gesichtszügen als selbst in der Person und Sprache mit demselben hatte, verleitete ihn, daß er die Garde verließ, und unter den Vorwand, daß er Peter der Dritte Kaiser aller Reußen sey, das Volk zu einen Aufruhr brachte. Er ging nach Moskau, und hier fand er gleich eine Menge Anhänger. In kurzer Zeit hatte er schon bei 60,000 wehrbare Rußen beisammen; selbst aus der Hauptstadt und so auch von der Armee gewann er vielen Zulauf, weil das Volk Peter den Dritten ungemein liebte. Die Sache würde sicher für Catharina II. gefährlich worden seyn, wenn der Fürst Repnin, damalig Rußischer Feldmar-

 schall,

drohet. Man nehme dieses alles zusammen, und urtheile hernach auf alle die Fälle, die Rußlands Kabinet zu der Zeit beschäftiget haben: und eben zu der Zeit hat Potemkin sich dem Unterricht der Politik gewidmet. Wenn man nun seine Talente, und noch dazu daß dieses sein Lieblingsgeschäft war, hinzurechnet, ist es dann wohl möglich zu zweifeln, daß Potemkin sich nicht zum ersten Politiker

gebil-

---

schall, seiner Person mit List sich zu bemächtigen nicht so glücklich gewesen wäre. Sein Urtheil fiel dahin aus, daß ihm die rechte Hand, und in einer halben Stunde darauf erst der Kopf abgeschlagen werden sollte; allein die Ukase (Befehl) war anders dem Scharfrichter aufgesetzt, der ihm erst den Kopf, und dann in einer halben Stunde darauf die Hand abgehauen hat.

gebildet haben sollte. Seine Vollmacht war so groß, daß er in alles einsehen durfte. — Nicht allein das Ministerium mußte so wie er es haben wollte, das Staatsruder lenken, ohne seinem Vorwissen that selbst die Kaiserinn nichts. — Die Armee war ganz seiner unumschränkten Befehlshaberschaft überlassen, und die Finanzen waren zu seinen Befehlen. Von ihm kann man mit Evidenz behaupten, daß er in allen Theilen der Staatsverwaltung fast allein, und durch sich selbst regieret habe; seine hohen Begriffe von allem, halfen ihm auch leicht die Zugänge zu allem was er sich nur gewünscht hatte, finden. Er kannte die Politik der Höfe, und um ihrer Gefahr zu entgehen, schonte er keine Summen, womit er alle Geheimniße erkaufen konnte. Fast bei jedem Hof hatte er ei-

nen, der ihn selbst von den geheimsten Vorgängen Nachricht gab. Zudem wußte er fast den Zustand aller Staaten, und so wieder die Verbindung eines mit dem andern; er kannte ihre Gebrechen, und wußte mit dem ersten Schlag ihre schwache Seite zu treffen. In eben dem Zeitpunkt fieng die Größe des Kabinets von St. Germain an zu fallen; der Fürst hatte dieß vielleicht schon lange vorausgesehen, und dieß mag kein geringer Vortheil für seine Absicht gewesen seyn. Frankreichs Sturz näherte sich allgemach; — der Ton, den das Kabinet dieses Königreichs sonst ganz Europa gab, wurde matt, und verlor sich endlich gar als das Revolutionsgift schon auch die Eingeweide des Königreichs, die Hauptstadt und selbst den Königshof, die Armee und das Ministerium ergrif-

griffen hatte. Was geschah? man gehe nur bis 1789. zurück. — Sein Schreiben an die Kaiserinn aus Jassy schilderte schon damals die Folgen für Frankreich, die sich jetzt erst zu entwickeln beginnen; und Katharina die Große wollte gleich schon zu der Zeit, einer weitern Zerrüttung vorbeugen. Man würde sich, um alle Szenen, die Potemkins einziger Geist in der Politik erzeugt hatte, anzuführen, in eine Tiefe einlassen müssen, aus der, bevor man den Grund erreichen könnte, Folianten zu beschreiben wären.

Mit diesem allen glaubt man sowohl die Größe Potemkins, als auch die Muthmaßung, daß er mit der Zeit etwas unglaubliches zu Stande gebracht haben würde, hinlänglich erwiesen zu haben; und nicht ohne

Grund darf man auch noch sagen, daß Potemkin vielleicht schon lange vorher und noch bei seinen Lebenszeiten damit zu Stande gekommen seyn würde, wenn nicht der Fürst Orlow *), der immer vor ihm den Vorzug,

*) Orlow einer der reichsten Fürsten in Rußland, war auch einer von denen, mit welchen Catharina im vertrautesten Umgang gestanden war. Lange Zeit waren diese beiden Fürsten im beßten Einvernehmen, so zwar, daß immer derjenige, so zuerst kam, den Platz bei der Kaiserinn behauptet hätte, bis sie sich endlich bei Gelegenheit des Rußischen Jordans-Fests **), wovon hier neben eine kleine Beschreibung folgt, einsmals entzweyet hätten. Bei diesem war Orlow etwas später als Potemkin erschienen, der sich in der Loge der Kaiserinn an der rechten Hand, wo sonst gewöhnlich

zug, aber nur in soweit, daß ihm die Kaiserinn geneigter als Potemkin war, behaup-

---

lich Orlow zu seyn pflegte, befand. Orlow der gebohrner Fürst war, und sich schon längst vor den Potemkin in der Kaiserinn Gnade gesetzt hatte, wollte hier öffentlich nicht zurückgesetzt seyn — und hieß den Potemkin in die Loge links, die für den Orlow bereit stand, hineingehen; allein Potemkin blieb, und Orlow nachgehends mit ihm in der nämlichen Loge, und daher entstand eine Feindschaft, die, da keiner nachgeben wollte, bis an den Tod Orlows fortwährte. Selten und fast gar nie konnte man sie von der Zeit an beisammen sehen; selbst auch bei der Kaiserinn durften sie nicht zusammentreffen. Orlow mußte aber doch, da ihn Potemkin an Person überlegen war, jederzeit trachten den letztern auszuweichen.

tet hatte, im Weg gestanden wäre. Freilich hat nach seinem Tode Potemkin gleich, da er

**) Das Jordans-Fest ist eine der größten Feyerlichkeiten die das ganze Jahr hindurch in Petersburg begangen wird. Nach dem Katholischen Kalender fällt es den 6ten, und nach dem Rußischen den 17ten Jäner als am Tage der H. 3 Könige. Das Fest wird an dem Fluß Neva, der durch Petersburg fließt, begangen, und in selben müssen sich zuerst der Rußische Patriarch, dann die Archimandriten, und endlich sämtliche Geistlichkeit abwaschen. Nach ihnen folgt die Kaiserinn, dann der Hof, und sofort die den Hof begleitenden Kavaliere und Dienerschaft nach dem Rang. Endlich werden alle seit 6 Wochen in Petersburg gebohrne Kinder getauft. Von dem Volke darf sich niemand, als bloß die Schauspieler die wirkliche Rußen sind, abwaschen,

er jeßt der erste Liebling Katharinens war, Hand angelegt, sind aber auch die Umstände

---

schen, weil sie dadurch Ablaß ihrer Sünden erhalten. Die Feyerlichkeit dauert von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags, und hiebei erscheint sowohl der Hof als die sämtliche Geistlichkeit, und der Adel in größter Pracht. An dem Ufer sind für den Hof und den Adel Logen zugerichtet. Die Straßen von der Burg bis an den Fluß sind mit Brettern belegt, und mit rothen Scharlachtuch überzogen, worauf die Kaiserinn fährt oder auch geht. Hiezu rücken auch immer alle Garden, dann 9 Regimenter Infanterie und die sämtliche Kavallerie von Petersburg aus, die nebst 100 Kanonen 3 Salven geben. Die Menge des Volks so sich von allen Gegenden hiebei einfindet, ist unbeschreiblich. Nach der Rückkehr des Hofs und der Geistlichkeit, wird das rothe Tuch dem Volke preisgegeben.

der Zeit so beschaffen gewesen, um seine Absichten durchgehends begünstiget zu haben? — oder erfodert so was nicht eben so viel Zeit als Klugheit? — Darüber mag jeder entscheiden.

Bei so großen Eigenschaften aber kann man das entgegengesetzte, was Potemkin in seinem moralischen Betragen in so verschiedenem Betracht an sich hatte, nicht genugsam bewundern. Sein Karakter war sicher einer der seltsamsten, den man noch je an einem Großen gefunden hatte; denn man sollte fast nicht glauben, daß ein Mensch so unbeständigen Leidenschaften, wie Potemkin, ergeben seyn könnte. Leute, die mit dem Fürsten aufgewachsen sind, versichern, daß er sich so etwas erst mit dem spätern Wachsthume

thume seines unerhörten Glückes so sehr eigen gemacht habe, und daß man in seiner Jugend nichts weniger als eine Spur von so sonderlicher Gemüthsart an ihn verspüret habe. Sein gewaltiger Reichthum, der ihm jährlich über 3 Millionen zu verzehren erlaubte, war doch nicht fähig dem Fürsten eine Freude zu verschaffen, die er nur einen Tag hindurch ruhig hätte genießen können. Er schonte die beträchtlichsten Summen nicht, um seine Leidenschaften zu befriedigen: und ehe er noch zu dem Genuß derselben gelangte, verschwand auch schon oft der Hang, der ihn in dem ersten Augenblicke hiezu anwandelte. Hierüber mag nur ein einziges zum Beweis dienen: Er hörte einmal an seiner Tafel die Geschicklichkeit eines Kaiserlichen Husaren-Oberlieutenants, der ein Virtuos

auf

auf der Violine war, ganz besonders anrühmen. Dieses erweckte eine so große Neugierde bei dem Fürsten, daß noch in der nämlichen Stunde ein Kourier an den Oberlieutenant abgefertiget, und dieser wieder kouriermäßig zu dem Fürsten zu kommen vorgeladen werden mußte. Den 8ten Tag langte der Virtuos um die fürstliche Leidenschaft zu befriedigen, in dem Hauptquartier zu Jassy an: und erst über 8 Tage hernach erhielt er die Erlaubniß sich des Abends bei einer gegebenen Gesellschaft zu produziren. — Den folgenden Morgen ließ ihn der Fürst ein kostbares Geschenk zuhändigen, und zugleich Glück zu seiner Rückreise, die über 100 Meilen ausmachte, wünschen. Man berechne nun die Unkosten, die der Fürst, um den Virtuosen ein einzigesmal zu hören, nicht achtete,

so wird man auf die Verschwendung und den gewaltigen Wechsel seiner Leidenschaften leicht schließen können. So auffallend als der Wechsel seiner Leidenschaften war, so schnell wirkte auch die Veränderlichkeit seiner Launen auf ihn; man konnte den Fürsten zum öftern des Tags äußerst vergnügt, und eben so oft auch wieder ganz niedergeschlagen sehen. Nicht selten ereignete es sich, daß bei Lustbarkeiten, denen der Fürst beiwohnte, seine Heiterkeit und Freude alle der Anwesenden übertraf; und kaum daß sich's nur jemand denken konnte, war er mit einmal so niedergeschlagen, als wenn ihn alles Unglück der Welt betroffen hätte. So was konnte man besonders damals, wenn den Fürsten auch nur die mindeste Unpäßlichkeit anwandelte, an ihn gewahr werden, denn nichts scheute er mehr als Krank-

hei-

heiten, und dieß bloß weil er das Einnehmen so sehr gefürchtet hatte. In solchen Fällen mußten seine Aerzte ihn so wie die Kinder, mit dem Einnehmen der Medizinen zu bevortheilen suchen: denn außerdem, daß sie ihm etwas unter den Speisen, oder in Getränken vermischt beigebracht hatten, war der Fürst auf keine Weise zur Annahme eines Mittels zu bewegen. Zudem erforderte es mehr als menschliche Geduld, um alle die Wunderlichkeiten die er in Krankheitsfällen, besonders wenn die Krankheit mit Wehen, oder andern Unbequemlichkeiten verbunden war, oder langwierige Folgen hatte, bis zur Unerträglichkeit äußerte, zu überstehen; so war es ihm auch nicht gegeben, seine Krankheit vollkommen abzuwarten, und wie es oft die Krankheit erfordert, das Bett zu hüten,

oder sich von dem Genuß verbothener Nahrung zu enthalten; denn so wie es seine Kräfte zuließen, pflegte er auch schon auszugehen, und alles das wozu ihm die Lust kam, ohne sich abreden zu lassen, zu sich zu nehmen. Seine Freude, die er bei baldiger Wiederherstellung zu äußern pflegte, war was ungewöhnliches. Einsmals hatte er sich bei einer des Abends unternommenen Spazierfahrt eine Erkältigung, und mit dieser zugleich eine Alteration zugezogen. Seine Aerzte wurden gerufen, und der Zustand seiner Unpäßlichkeit erforderte, daß der Fürst einnehmen sollte: aber dazu war er wie gewöhnlich gar nicht zu bewegen. Er gieng zu Bette, und gegen 3 Uhr früh bekam er Lust einen Punsch zu trinken. — Der Kammerdiener wurde herbeigerufen um den Willen des Fürsten an-

genblicklich Genüge zu leisten. — In einer Viertelstunde darauf als der Fürst den Punsch zu sich genommen hatte, war die Unpäßlichkeit verschwunden, und der Fürst befand sich so wie sonst recht wohl. Aus lauter Freude über diesen glücklichen Zufall mußten gleich Anstalten zu einen prächtigen Ball getroffen, und die sonst gewöhnlichen Gäste des Fürsten aufgeweckt, und hierzu eingeladen werden; und ehe noch der Tag völlig angebrochen war, war auch schon alles im Tanze begriffen, wobei der Fürst den Anfang machte, und seinen Gästen den ganzen Ball hindurch, der bis zur Tafelzeit fortdauerte, in allen Arten von Lustbarkeit bevorkam.

Das schlimmste war, daß Freude und Leid gleich schnell auf ihn wirken konnten:

und daher konnte man sich nicht genug in acht nehmen, ihm und seinen fürchterlichen Zorn bei Zeiten vorzubeugen, denn seine Gemüthsart war zu heftig, und die Wirkung folgte schneller als man es denken konnte; eine Kleinigkeit war oft vermögend ihn bis zum höchsten Vergnügen zu erheben, und einer Kleinigkeit wegen konnte er auch Tage lang bis zur Unerträglichkeit mißvergnügt seyn. Er hatte gewisse Stunden, wo sein Herz vor Freude — oft auch vor Mitleid ganz geschmolzen wäre, andere wieder wo ihm nichts auf der Welt zu gefallen, oder seinen niedergeschlagenen Geist aufzurichten im Stande gewesen wäre. Um eine trübe Miene an einem andern nicht sehen zu dürfen, hätte der Fürst, besonders wenn er ganz guter Laune gewesen, seine Schätze verschwendet, und zu einer andern

Zeit waren Thränen der Unschuld und Dürftigkeit nur die Werkzeuge seinen Zorn noch mehr zu reitzen, obschon er so was auch noch in dem nämlichen Augenblick wieder bereuen konnte. Ueberhaupt aber war außer seinen Geschäften, denen er immer mit gleichem Hang und Vergnügen zugethan war, nichts in der Welt, wofür der Fürst beständig seyn konnte. Seine Monarchinn, die den ganzen Zusammenhang seiner Leidenschaften bis aufs innerste kannte, war selbst bemüht ihm nicht nur in allen Fällen zuvorzukommen, sondern auch sogar seinen Leidenschaften zu schmeicheln, und seinem Willen durchgehends nachzugeben. Sie kannte seinen Ehrgeiz, und die Begierde nach Ruhm und Ansehen, die zusammen seine größte Leidenschaft ausmachten; und um dieser nach Genüge zu schmeicheln, überhäuf-

te Sie ihn mit einem unerhörten Reichthum, der seinen Hof beinahe dem Ihrigen gleich machte, und erhob ihn zu einer Würde, der sich noch selten ein Sterblicher in dem Verhältniß seines Herkommens rühmen durfte.

Aber der gewöhnliche Lauf der Natur, der keinen übergeht, hat auch an Potemkin, dessen Thaten und Größe die Nachwelt noch spät bewundern wird, sein Werk vollbracht, indem er den 16. Oktober 1791. ungefähr 26 Wersten von Jassy auf freyen Feld und ohne eine einer Hilfe seinen Geist aufgab. Freylich gibt man einem vernachläßigten hitzigen Gallfieber die Schuld eines so frühen Hinscheidens; wer kann uns aber dafür bürgen? —

Nach

Nach seinem Tode fand sich ein Vermögen von 12 Millionen Rubeln in baarem Gelde, und ein anderes in einer großen Menge von Edelsteinen, Gold, Silber, und andern Prätiosen; Städte, Schlößer und Güter, die dem Fürsten zugehört hatten, rechnet man fast auf ein kleines Königreich groß.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bio
Potemkin

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Potemkin, Grigorij Aleksandrovič / Ferstl, Franz

Privatleben des berühmten Rußisch-Kaiserl. Feldmarschalls Fürsten von Potemkin Tawrotschewskoy

Leipzig und Grätz 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 6142
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236305-0
VD18 14573075-901